



Kompetenz und Rahmenbedingungen im Wechselspiel

Vom Lernen im pflegerischen Alltag

Autor: Axel Enke

Der Pflegeberuf ist anspruchsvoll und körperlich fordernd. Trotz alledem bereitet diese Arbeit mit Menschen Freude und hält viele positive Erfahrungen bereit. Doch nicht immer sind die Rahmenbedingungen für die persönliche Entfaltung gegeben, die Pflegenden benötigen, um ihre notwendigen beruflichen Kompetenzen zu erlangen und in ihrem Beruf glücklich zu werden. Der Autor geht in diesem Artikel der Frage nach, wie gewinnbringendes Lernen im institutionellen Rahmen aussehen sollte und wie sich die Situation in deutschen Pflegeheimen zurzeit darstellt.

Herausfordernde Situationen. Die schwierigsten Situationen von Pflegenden im Alltag sind häufig diejenigen, in denen mehrere Aktivitäten unterschiedlicher Kategorien gleichzeitig oder dicht aufeinanderfolgend bewältigt werden müssen. Als Beispiel mag folgende Situationsdarstellung dienen:

Stellen Sie sich eine Bewohnerin mit fortgeschrittener Steifheit vor. Durch einen langen vorangegangenen Lern- und Entwicklungsprozess (Interaktion und/oder Erkrankung) ist sie ängstlich, da sie ihr Gewicht selbst kaum kontrollieren kann. Sie sitzt nun im Bad eines Altenheims auf der Toilette (Bäder stellen als Umgebung ein eigenes Thema dar) und soll nach erfolgter Darmentleerung aufstehen (1. Aktivität), sodann stehen (2. Aktivität) und dabei von der Pflegekraft gereinigt, gewaschen (3. Aktivität) und abgetrocknet (4. Aktivität) werden. Anschließend muss die Hose wieder hochgezogen (5. Aktivität) und der Transfer in den Rollstuhl unterstützt werden (6. Aktivität).

Solche und ähnliche Situationen bringen Pflegenden immer wieder an ihre Grenzen, zu schierer Verzweiflung und führen häufig zu schweißtreibenden, schmerzhaften Verrenkungen. Da erscheint der Satz «Achte auf dich selbst» innerhalb eines Kinaesthetics-Kurses etwas leicht gesagt, zumal eine Pflegenden in einer solchen Situation gleichzeitig mit unangenehmen Wahrnehmungen («Kot» und «Urin») konfrontiert wird, nicht unbegrenzt Zeit hat und/oder sich nicht stets Hilfe holen kann. Eventuell klingelt dabei zusätzlich noch ihr Diensttelefon oder eine andere BewohnerIn ruft. Die Komplexität kann zudem auch noch erheblich durch das Verhalten der BewohnerIn steigen, was ich hier kaum angedeutet habe und aus Gründen der Vereinfachung weglasse.

Schwierigkeiten des Lernens. Warum skizziere ich diese Situation? Ich möchte in diesem Beitrag einige

Ausführungen zu den Schwierigkeiten des Lernens im Alltag vieler pflegerischer MitarbeiterInnen machen und aufzeigen, welche Dimensionen sich für die Umsetzung von Kinaesthetics eröffnen.

Die Gesundheitspolitik der letzten Jahre hat dazu geführt, dass sich Pflegende zunehmend häufig solch komplexen Situationen ausgesetzt sehen, da allorts die Anzahl der Pflegenden je Schicht reduziert wurde. Weitere Dynamiken verschärfen die Situation zusätzlich.

Jede LeserIn kann sofort verstehen, dass solche Situationen schwer zu bewältigen sind. Was also ist zu tun? Ich möchte dieses Thema im Folgenden aus den drei Perspektiven der Kompetenz, der Organisation und der Gesellschaftspolitik anschauen.

Kompetenzen bilden. Für Pflegende in einem Basiskurs kommt in Bezug auf das Erlernte ein zu erwartendes, erschwerendes Phänomen hinzu: Versucht eine Lernende während oder nach einem Basiskurs das für sie Neue «umzusetzen» oder zu berücksichtigen, dann kommt sie unweigerlich zur Einsicht, dass sie sich im Alltag zunächst als weniger schnell erlebt. Versucht sie durch Nachdenken und bewusstes Probieren einen ihr in diesem Moment bewussten Aspekt (zum Beispiel ein Konzept) zu reflektieren, wird sie im Vergleich zum gefühlten Alltag unweigerlich langsamer.

Stellen Sie sich nun wieder die oben skizzierte Situation vor und was dies nun für die Pflegekraft bedeutet. Wir benötigen Zeit, damit sich Kompetenzen aufbauen und diese als integriert-alltagstauglich wahrgenommen werden können. Dieses Phänomen führt stets dazu, dass die Arbeitsleistung erst absinkt, bevor sie sich auf einem höheren Level bewusst und unbewusst wieder einpendelt (siehe Skizze). Man kann vielleicht sagen, dass diese innere Verunsicherung eine direkte Folge des angestoßenen Lernprozesses und der beginnenden Neuordnung des Gelernten ist, mithin also ein notwendiger, aber im Alltag zunächst verstörender Prozess. Genau das macht es Lernenden im täglichen Tun anfänglich jedoch nicht leichter.

Persönliche Voraussetzungen. Zusätzlich benötigen Pflegende weitere hilfreiche, persönliche Voraussetzungen, um mit den komplexen alltäglichen Situationen adäquat umgehen zu lernen:

- Die eigene Entscheidung: «Ja, ich will es!»,
- Geduld,
- eine gewisse Frustrationstoleranz,
- Durchhaltevermögen,

- Fehlerfreundlichkeit sowie
- eine hilfreiche Lernumgebung (Team und Vorgesetzte).

Situationen, wie die im oben genannten Beispiel, machen zudem deutlich, dass für Pflegende noch eine weitere Kompetenz erforderlich ist, auf die ich in den folgenden beiden Kapiteln gesondert eingehen möchte.

Bewegungskompetenz. Beweglichkeit, ein ausreichend ausgebildetes Muskelskelettsystem, keine Adipositas und eine gewisse körperliche Belastbarkeit sind für die Arbeit in Pflegeberufen zentral. Neben all dem benötigen Pflegekräfte aber auch Bewegungskompetenz, also die Fähigkeit, einerseits auf sich zu achten («Jetzt stehe ich ungünstig, da mein Rücken zu schmerzen beginnt.») und andererseits zugleich die eigene Bewegung in der Interaktion mit der BewohnerIn anpassen zu können. Dies zeigt sich dann in mehr oder weniger bewusst durchgeführten Anpassungsbewegungen.

Gleichzeitig benötigen Pflegende einen unbewussten «Ideenpool», wie sie spezifische Situationen meistern können. Dies könnte beispielsweise sein, dass sie die Enge des Bades nutzen, um sich abstützend zu entlasten, oder eine andere Position einnehmen, um leichter helfen zu können. Simultan sollten sie auch noch auf das Verhalten der BewohnerInnen achten, die Geschwindigkeit ihrer eigenen Bewegung an die von den BewohnerInnen benötigte Zeit für eine Aktivität anpassen und ihre Ressourcen nutzen können. Allein die Aufzählung dieser Kompetenzaspekte macht deutlich, was von einer Pflegekraft im Alltag gefordert wird.

Es braucht Bildung. Damit Pflegende diese Kompetenzen erwerben können, braucht es Bildung. Die Vorstellung, all diese Kompetenzen im Rahmen einer dreijährigen Grundausbildung erworben zu haben, dürfte in den meisten Fällen naiv sein. Es braucht also einen fortlaufenden Bildungsprozess, in dem diese Kompetenzen «gebildet» werden können. Dass es dabei mit einer einmaligen Bildung (Grundkurs) nicht getan ist, erscheint naheliegend, obgleich mir im Alltag immer wieder andere Beispiele begegnen: Kürzlich rief mich zum Beispiel eine Pflegedienstleitung an und fragte, ob ich in ihrem Betrieb nicht einen Tag lang Kinaesthetics anbieten könne, damit die Pflegenden weniger oft krank würden. Offensichtlich hatte diese Führungskraft we-





Quellen:

- > **Luhmann, N. (2014):** Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. 5. Auflage. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz (UTB 2185). ISBN 978-3-8463-4004-2.
- > **Ruch, F. L.; Zimbardo, P. G. (1974):** Lehrbuch der Psychologie. Eine Einführung für Studenten der Psychologie, Medizin und Pädagogik. Springer-Verlag, Berlin. ISBN 3-540-06549-0.

der gewusst, was Kinaesthetics ist, noch – und das empfinde ich als viel schlimmer! – hatte sie offenbar eine Ahnung von den Kompetenzen, die ihre MitarbeiterInnen für ihre Arbeit benötigen. Die LeserInnen wird sich nicht wundern, dass dieser Auftrag nicht zustande kam. Denn hier braucht es kompetenzorientierte Bildungsdesigns, die längerfristig angelegt werden müssen.

Die Organisation der Pflege. Eine Organisation, die sich der Pflege, Behandlung und Betreuung von Menschen widmet, muss die Ressourcen zur Verfügung stellen, damit dieser Auftrag auch gut bewältigt werden kann. Das beginnt bei baulichen Gegebenheiten, vorhandenen, angemessenen Hilfsmitteln und ausreichend Personal.

Es ist offensichtlich, dass Situationen, wie ich sie eingangs beschrieben habe, umso schwieriger zu bewältigen sind, je weniger Zeit die Pflegenden haben. Der äußere Zeitdruck führt hier zu einem Druck, der tendenziell an die KlientInnen weitergegeben wird.

Zudem muss die Einrichtung die Bildungen zur Verfügung stellen, die es braucht, damit die MitarbeiterInnen die notwendigen Kompetenzen entwickeln können. Ein zusätzlicher Abgleich mit den von der Einrichtung selbst formulierten Zielen (Leitbildern) kann hier zielführend sein. Passen die beschriebenen Ziele mit den realen Bedingungen zusammen? Wie sieht die Personalführung aus? Gelingt es der Leitung, ein Vertrauen förderndes Klima des Miteinanders zu gestalten? Vertrauen, so Niklas Luhmann, entsteht unter anderem durch die Summe positiver Erfahrungen (Luhmann 2014). Können Fehler konstruktiv besprochen und aus ihnen dadurch auch gelernt werden? All diese Aspekte spielen zusammen und haben beispielsweise Einfluss darauf, wie Pflegenden ihre vorhandenen Kompetenzen im Alltag ins Spiel bringen oder ob sie bereit sind, Fehler zu produzieren, während sie nach individuellen Lösungen suchen.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Den größeren Rahmen einer Organisation bildet die Gesellschaft. Sie stellt dieser die finanziellen und gesetzgebenden Rahmenbedingungen zur Verfügung. Die Politik entscheidet hier konkret darüber, wie viel Geld beispielsweise einer Einrichtung entzogen werden darf, sei es in Form einer Gewinnausschüttung oder eines Finanzierungsbetrags für den Träger. Ohnehin zu eng kalkulierte Stellenpläne werden durch jeden Euro, welcher der Einrichtung zum Beispiel durch Gewinnausschüttung entzogen wird, verschärft. Hier schließt sich dann der Kreis.

Über den Umweg der Rahmenbedingungen wirken genau diese Finanzierungsbedingungen auf die oben beschriebenen Situationen mit ein. Da erscheint der Streit in Deutschland um das neue Pflegegesetz für die PraktikerInnen vor Ort wie ein fernes Rauschen, das keine Bedeutung hat. Bleiben die Rahmenbedingungen weiter so angespannt, werden sich zukünftig noch weniger Menschen für solche Arbeit interessieren und – was noch schlimmer ist – der Beruf, die Arbeit und die Branche geraten immer mehr in Verruf. Ein Schaden, der nur schwer und langsam wieder gutgemacht werden kann. Daran ändern auch die Werbeplakate mancher Privatversicherer nichts, auf denen sehr gut aussehende und offenbar ausgeruhte Pflegenden die BetrachterInnen anlächeln. Übrigens ist auch von Kompetenzbeschreibungen auf diesen Plakaten nichts zu sehen. Hier muss sich die Politik und damit die Bevölkerung in Deutschland die Frage stellen, welche Pflege und Betreuungsqualität sie haben will. Welche Kompetenzen sollen die Personen haben, die uns betreuen, wenn es uns nicht mehr gut geht und wir wirklich Hilfe benötigen?

Der Markt untergräbt die Moral. Zu den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen muss an dieser Stelle noch angemerkt werden, dass die Marktlogik, die in den letzten zwanzig Jahren im Gesundheitsbereich durch PolitikerInnen zunehmend eingeführt wurde, zu einem Abbau der Moral führte. Das wird deutlich, wenn Investmentfonds Altenheime betreiben und trotz katastrophaler Bedingungen Gewinne erwirtschaften dürfen. Dies führt zu einer Verrohung der Sitten. Soll das Lebensqualität sein?

Alle sind gefordert. Zugegeben, der Bogen, unter dem ich diese eingangs skizzierte Situation betrachte, war sehr groß. Aber so hängen die verschiedenen Dimensionen in meinen Augen miteinander zusammen. Die einzelne Pflegekraft kann nur wenig daran ändern. Auch die Pflegedienstleitung kann wenig tun. Die einzelnen PolitikerInnen kann auch nur wenig selbst entscheiden. Aber jeder Einzelne auf jeder Ebene kann seine Stimme erheben und sich dafür einsetzen, dass Pflege- und Hilfsbedürftige von kompetenten Profis Hilfe erhalten, und dies möglichst schnell. ●

Die Eisbergmetapher

Sicher kennen Sie die Eisbergmetapher, bei der die Spitze des Eisbergs oberhalb der Wasserlinie für das einem Menschen bei einer gewissen Sache Bewusste steht und der unbewusste Teil des Sachverhalts mit dem übrigen, sehr viel größeren und «gefährlicheren» Teil des Eisbergs unterhalb der Wasserlinie korreliert. Gefährlich, da wegen des unteren Teils beispielsweise auch die Titanic unterging. Wir wissen heute übrigens, dass das so nicht ganz stimmt. Der Auftraggeber für den Bau der Titanic hatte seinerzeit den Auftrag für zwei Schiffe unter harten Bedingungen und engen zeitlichen Vorgaben vergeben. Für diesen Großauftrag konnte die Stahlindustrie nicht schnell genug hochwertige Nieten in ausreichender Menge produzieren und lieferte daraufhin minderwertiges Nietenmaterial, denn der Auftrag musste fristgerecht fertig sein. Dies konnte später durch MaterialforscherInnen nachgewiesen werden, die Eisenplatten und Nieten der Titanic geborgen und untersucht haben. Der Riss im Schiffsrumpf der Titanic wäre wahrscheinlich nicht so groß geworden, wenn bessere Nieten verwendet worden wären. Ein weiteres Beispiel dafür, welche Folgen der auf reinen Gewinn ausgerichtete Wettbewerb für andere haben kann.

Ich möchte diese Metapher nun in einem positiveren Zusammenhang nutzen:

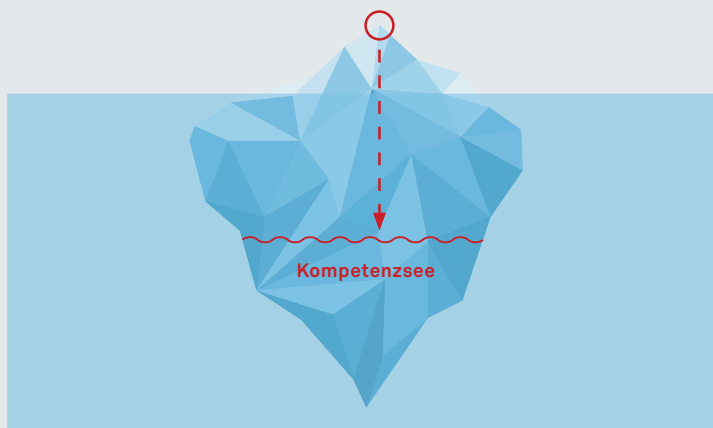
Stellen Sie sich vor, der Teil des Eisbergs über der Wasserlinie entspräche dem Teil unseres Bewusstseins, der sich situativ mit einer Thematik bewusst beschäftigt, zum Beispiel mit den Methodiken wie Einzel- und Partnererfahrung oder den Werkzeugen (Konzepte, Hierarchie der Kompetenzen) von Kinaesthetics. Unterhalb der Wasserlinie, also im Hauptteil des Eisbergs, befinden sich unsere unbewussten Fähigkeiten und ein großer Kompetenzsee, der über die Jahre unseres lebenslangen Lernens angefüllt wurde. Auf all das können wir unbewusst im Alltag zugreifen, ohne genau darüber nachdenken zu müssen.

Nun passiert zum Beispiel in einer Kinaesthetics-Bildung oder einer anderen Schulung Folgendes: In dem Moment, in dem wir uns bewusst mit einer Thematik beschäftigen, fallen gleichsam «Kompetenztropfen» nach unten und füllen so den Kompetenzsee immer weiter auf. Je mehr wir uns mit einer Thematik beschäftigen, desto höher steigt der See und wir können im Alltag auf ihn leichter intuitiv zugreifen. Dieses Bild soll erklären, dass man einerseits von Bildungen keine linearen Ergebnisse erwarten darf, andererseits aber immer wieder feststellt, wie Menschen im Alltag kompetenter werden und diesen Kompetenzzuwachs im Fluss des Alltags über längere Zeiträume selbst aber kaum bemerken (ergänzender Hinweis der Redaktion: vgl. zur Verwendung der Eisbergmetapher in der Psychologie, an die sich der hier verwendete Metapherngebrauch anlehnt, bspw. Ruch; Zimbardo 1974, S. 366).



Axel Enke ist Kinaesthetics-Trainer und -Ausbilder, Systemischer Berater (DGST, IGsT), Supervisor (DGSD), Mediator und Organisationsberater (MSc).

Bewusste Auseinandersetzung mit einem Thema



LQ



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ online unter www.verlag-lq.com oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

info@verlag-lq.com
www.verlag-lq.com
+41 55 450 25 10



4 Ausgaben / Jahr (CHF 70 / € 44)



Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
- einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____